

Helen Leuninger (76)

AUF VERSPRECHER-JAGD

Frankfurter Goethe-Universität, etablierte dort die Gebärdensprache in das Fach Sprachwissenschaft und fand eine große Leidenschaft: Versprecher. Ihre Sammlung ist mit Zigtausend Varianten nicht nur sehr umfangreich, sondern auch garantiert staubfrei. Und sie hat sie in Buchform gebracht („Reden ist Schweigen, Silber ist Gold“). Dabei bestätigt Helen Leuninger einmal wieder, was Sozialwissenschaftler und Psychologen herausgefunden haben: Dass das Sammeln ziemlich glücklich macht.

Wie kommt man darauf, Versprecher zu sammeln? Ich habe ein Seminar zu Sprachstörungen gegeben, einem wirklich ernstem Thema. Trotzdem haben die Studenten die ganze Zeit gekichert. Ich war verzweifelt, weil ich dachte: Hier nimmt dich keiner für voll. Hinterher hat mir ein Student gesagt, ich hätte die ganze Zeit vom „genetischen Sexitiv“ statt vom „sächsischen Genitiv“ gesprochen. Von da an habe angefangen zu sammeln.

Wie sammeln Sie? Ich schreibe alle Versprecher auf, die mir über den Weg laufen. Überall. Immer. Auf Zettelchen, auf Zeitungen. Früher,

als ich noch viel bei Vorträgen von Kollegen war, hatte ich mein berühmtes graublaues Büchlein dabei. Dann hieß es: „Helen, schreib auf!“. Ich kategorisiere die Versprecher und stelle sie auf meine Website. Da kommt alle drei, vier Monate eine neue Versprecherdatei zusammen.

Für den Laien sind Versprecher ja vor allem lustig ... Aber sie haben auch einen wissenschaftlichen Mehrwert. Man erfährt viel darüber, wie Sprache funktioniert. Über Aufbau und Planung. Wie schnell wir dabei sind – manchmal zu schnell. Wenn etwa zwei Ausdrücke gleichzeitig zur Verfügung stehen und wir dann daraus einen neuen konstruieren. Das nennt sich Kontamination – etwa der Satz „Ich bringe dich zur Schnecke“ oder auch „Ich sitze auf gekofferten Packen“.

Taugt jeder Versprecher zum Forschungsprojekt? Ich nehme nur die, bei denen ich mir sicher bin, dass sie sich nicht der Unkenntnis verdanken. Also der berühmte Versprecher eines prominenten Fußballers „Das wird alles von den Medien hochsterilisiert“ hätte es nicht in

meine Sammlung geschafft und auch nicht einer jungen Frau auf dem Weihnachtsmarkt die einen „Feuerzangenboiler“ bestellen wo Ich glaube, sie wusste es einfach nicht besser

Es ist also nicht die Wortarmut, der sich der Versprecher verdankt? Meine Beobachtung ist eher: Es ist der Wortreichtum. Je größer Wortschatz, desto wahrscheinlicher der Versprecher. Das Deutsche etwa ist sehr reich an Redewendungen. Da verstricken sich schon eher mal zwei ineinander. Wie etwa bei „Ich bringe dich zur Schnecke“ oder wie bei dem Nachrichtensprecher, der sagte: „Brüssel hat uns die harte Schulter gezeigt.“ Aber der Versprecher kommt in allen Sprachen vor und jeder verspricht sich mal. Selbst in Gebärdensprache gibt es Versprecher. Und: Anders als die normale Alltagssprache sind Versprecher immer grammatikalisch korrekt. Ist das nicht interessant? Ich liebe dieses Thema. Es ist einfach wunderbar.

Selbst als Sprachwissenschaftlerin ist Helen Leuninger vor Versprechern nicht gefeit.

